

das Bodennisten, — mit den Stelzen hingegen die schlanke Haltung, den dünneren Schnabel, die Krümmung des hinteren Nagels, das Wippen mit dem Schweif und die Beweglichkeit auf ebenem Boden.

Mein Schwälbchen.

Von Prz. C

In den kalten Regentagen vorigen Jahres (1881), litten auch hier die Schwalben sehr. Ängstlich flogen sie über die Spitzen der Gräser hinweg, um die kleinen daran befindlichen Insekten zu erhaschen. Ich habe nicht bemerkt, daß das Schütteln der Bäume geholfen, die Thierchen flogen auch gar nicht so hoch. Besonders drei Schwalben — es waren Rauchschwalben (*Hirundo rustica*) — erregten meine Theilnahme. Die armen Thierchen flogen hin und her, kaum mannshoch, setzten sich auf die Nasenpfähle, ängstlich bemüht die von der Nässe verklebten Federn zu ordnen. Das Einfangen um sie zu retten gelang trotz aller Mühe nicht. So kam ich auf den Gedanken sie mit Mehlwürmern zu füttern. Da habe ich recht bemerken können, wie verschieden selbst bei diesen kleinen Wesen die Geistesgaben sind. Die eine Schwalbe nahm schlechterdings nichts, weder die lebendigen, noch zerkleinerten Mehlwürmer, obgleich sie öfters unmittelbar davor saß. Doch erlebte sie in gleicher kummervoller Lage das bessere Wetter. Der zweite Vogel fraß die ihm zugeworfenen Mehlwürmer, 6—8, erhob sich darauf gekräftigt und kam nicht wieder. Nur der dritte Vogel begriff die Lage nach wenigen Augenblicken. Kaum erschien ich in der Thür des Gartenzimmers, so setzte das Vögelchen sich, kaum einen Meter vor mir auf den Boden, zutraulich mit den großen Augen emporblickend, ob der ersehnte Mehlwurm erscheinen würde. Mehr als 3 Würmer nahm es nie, umkreiste dann, so gut es die nassen Federn gestatteten, Haus und Garten und setzte sich wieder wartend auf ein Nestchen. So fütterte ich wol zwanzig Mal und hatte die Freude zu sehen, daß das Vögelchen von Stunde zu Stunde sich kräftigte. Mit der Dunkelheit verschwand es plötzlich. Den andern Morgen bei etwas milderem Wetter sah ich meinen kleinen Gast nicht wieder, trotzdem ich mit der Schale in der Hand bis an die Gartenthür ging, wo eine Menge von Schwalben umherkreisten. Ich hatte am ersten Tag etliche Male das Thierchen lieblosend „mein Schwälbchen“ gerufen; so versuchte ich nun, ob ein so kleines Wesen wohl die menschliche Stimme sich so einprägen könnte, um sie nach 12 Stunden wieder zu erkennen. Und richtig, kaum rief ich in den Schwarm hinein „Schwälbchen, mein Schwälbchen!“ so trennte meine Schwalbe sich von den Andern und folgte mir, so eilig es die kurzen Füßchen

erlaubten, bis an dem bekannten Futterplatz. Dies habe ich wohl zehn Mal, auch im Beisein Anderer, wiederholt. Leider mußte ich den dritten Tag verreisen. Der Vogel hatte sich noch einige Male des Morgens füttern lassen, doch nur schein das Futter genommen, war dann aber fort geblieben. Den vierten Tag war es warm und schön; ich versuchte aber dennoch den Vogel zu bekommen und nach wenig Augenblicken flog er herbei, doch heut nicht mehr als Bettler eine Gabe erbittend, sondern als lieber Besuch, nur sich auf dem Nestchen vor mir schaukelnd und leise zwitschernd. So kam er noch öfter in der nächsten Zeit. Doch ging mein Hoffen, nun endlich ein Schwalbenpaar am Hause nisten zu sehen, nicht in Erfüllung.

Diese kleine Episode zeigt wohl recht deutlich, daß auch in Thieren mehr lebt und webt, als bloßer Instinct, wie oft so unverständig behauptet wird.

Kormoran und Blauehlchen.

Kleinere Mittheilungen aus früherer und neuester Zeit.

Von Ad. Walter.

Es war in den dreißiger Jahren, als sich zwei Knaben lustig auf dem Pfarrhose zu Joachimsthal in der Mark herumtummelten. Im Trabe gingen um den in der Mitte des Hofes stehenden breitästigen Rußbaum; ein Haselstock diente den Beiden als Pferd, den Reiter machten sie selbst, aber der Wagen oder Schlitten, den sie am Bindfaden hinter sich herzogen, war eigenthümlicher Art, denn weder ein Brett oder ein Stück Baumrinde, noch ein alter Schuh, oder was sonst die Phantasie der Kinder erfindet, diente diesmal als Gefährt, sondern ein — todter Kormoran, an dessen Kopf die Schnur befestigt war.

Das mag dem geehrten Leser auffallend vorkommen und ich gestehe, daß mir selbst jener Aufzug jetzt nach einigen vierzig Jahren sonderbarer erscheint, als zu jener Zeit. Damals habe ich vielleicht über die absonderliche Idee meiner jüngeren Geschwister, diesen großen Vogel als Wagen zu benutzen, gelächelt, aber das war auch alles, denn der Anblick der Kormorane war mir etwas sehr Alltägliches.

Viele Tausende dieser Vögel waren wenige Tage zuvor plötzlich aus Norden gekommen und hatten sich in verschiedenen Theilen der Mark niedergelassen. Bei Joachimsthal befand sich am Werbellin-See eine der großen Kolonien dieser Vögel. Die dort brütenden Reiher waren nach der Ankunft der Kormorane bald vertrieben und die Horste als willkommene Niststätten in Beschlag genommen worden.

Im ersten Jahre trat man den schwarzen Gefellen nicht besonders entgegen, als man aber später erkannte, welchen unendlichen Schaden sie durch ihren Fischfang und ihre Gefräßigkeit der Fischerei, und durch ihren ätzenden Urath dem Forst zufügten,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Mein Schwälbchen. 14-15](#)